

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
Gegründet im Jahre 1868.

„Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen." 1. Kor. 15:19.

Nr. 18. | 15. September 1925. | 57. Jahrgang.

Die Göttlichkeit Jesu Christi.

Ansprache des Ältesten Orson F. Whitney vom Rate der Zwölfe an der Jubiläums-Konferenz des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins am 7. Juni 1925.

Streitfragen.

In einer amerikanischen Zeitung stand kürzlich ein Artikel, dem ich folgendes entnehme:

„Columbus, Ohio, den 19. Mai 1925. Die Generalversammlung der Presbyterianerkirche, welche inbezug auf Führerschaft in kirchlichen Angelegenheiten ungefähr mit dem Kongreß der Vereinigten Staaten verglichen werden kann, wird wahrscheinlich innerhalb der nächsten Woche eine Entscheidung in der Frage treffen, ob ein Geistlicher noch im Amt bleiben darf, wenn er die Frage, ob Jesus Christus wirklich die Toten auferweckt habe, ob er wirklich auf dem Wasser gegangen sei und von einer Jungfrau-Mutter geboren worden ist, mit „Ich weiß nicht" oder „Ich glaube nicht" beantwortet.

Die Presbyterianerkirche wird bei Lösung des Problems zwei entschlossen streitenden Gruppen gegenüberstehen, welche von zwei Seiten die Frage behandeln, und eine dritte, neutrale Gruppe in ihrer Mitte haben.

Die Fundamentalisten, welche die Bibel als göttliches Wort anerkennen, halten dafür, daß Jesus, um Gott zu sein, allmächtig und jeglichen Wunders fähig sein muß: also der allmächtige Gott des Weltalls ist.

Die Modernisten, oder die religiös-radikale Geistlichkeit, welche besonders in New York aufgefallen ist, behaupten nicht etwa, daß Jesus Christus keine Wunder wirkte, sie geben auch nicht vor, daß Er nicht fähig war, ein modernes Wunder zu vollziehen, sie sind nur einfach nicht davon überzeugt, ob Er es getan hat oder tun konnte.

Die Fundamentalisten wollen, daß die Andersdenkenden die Religion der Presbyterianer so annehmen, wie sie ist, oder aus der Geistlichkeit der Presbyterianerkirche ausscheiden. Die Modernisten, welche sich als vorgeschritten Denkende betrachten, wollen, daß die Übrigen sich zu ihrer

Ansicht aufschwingen. Und die mittlere Gruppe, welche teils nach der einen, teils nach der andern Seite zu neigen scheint, verlangt vor allem eine verfassungsmäßige, rechtsgültige Untersuchung der Frage und verabscheut den Gedanken einer summarischen Bestimmung."

Der Wahlspruch des Fortbildungsvereins.

So lautet der besagte Artikel.

Zu einer Zeit, zu der die Göttlichkeit der Person und der Mission des Erlösers selbst von vielen christlichen Bekennern der Welt in Frage gestellt wird, haben wir Ursache, es zu beglückwünschen und uns zu freuen, daß noch Glauben auf der Erde zu finden ist, der Glaube an Jesus Christus als den wahren Sohn Gottes, als den von einer Jungfrau geborenen Erlöser der Menschheit, als den gesalbten und vorbestimmten Botschafter Dessen, „der die Welt so liebte, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Zu denjenigen, welche an dieser Überzeugung festhalten, gehören die Heiligen der Letzten Tage oder „Mormonen." Und heute abend entrollen wir unser Banner, geschmückt mit dem Wahlspruch der jungen Männer und Mädchen Zions: „Wir treten ein für ein persönliches Zeugnis von der Göttlichkeit Jesu Christi."

Wie man ein Zeugnis erlangt.

Ein solches Zeugnis kann nur auf einem Wege erlangt werden — auf göttlichem, nicht auf menschlichem. Bücher können es uns nicht geben. Keine menschliche Macht kann es uns einprägen. Wir erlangen es, wenn wir es überhaupt empfangen, als eine Gabe von Gott durch direkte und unmittelbare Offenbarung aus der Höhe.

Jesus sagte zu Seinem ersten Apostel: „Wer sagst du, daß ich sei?" Und Petrus antwortete: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Dann sagte Jesus: „Gesegnet bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel."

Das war die Grundlage des Zeugnisses Petri, und auf gleicher Grundlage beruht jedes echte Zeugnis ähnlicher Art. Sie sind alle auf denselben Grund gebaut.

Ein Zeugnis ist ein Beweis und kann aus verschiedenen Früchten der vielen Gaben des Evangeliums bestehen. Dazu zählen Träume, Visionen, Profezeiungen, Zungengabe und deren Auslegung, Heilungen und andre Kundgebungen des göttlichen Geistes.

Der sicherste Beweis.

Aber das größte und überzeugendste aller Zeugnisse ist die Erleuchtung des Geistes durch die zündende und lichtspendende Macht des Heiligen Geistes — des Trösters, den der Heiland Seinen Jüngern versprach, der bei ihnen bleiben sollte, wenn Er von ihnen gegangen sein werde, um ihnen Dinge der Vergangenheit in Erinnerung zu bringen und zukünftige Dinge zu zeigen, um ihnen die göttlichen Dinge der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kundzugeben.

Gottes größte Gabe.

Durch diesen Geist allein können die Menschen Gott und Jesus Christus, den Er gesandt hat, kennen, — und diese Kenntnis, verbunden mit ständiger entsprechender Handlungsweise, heißt ewiges Leben erringen. Der Mensch kann im Fleisch nichts Größeres erlangen als diese Kenntnis, mittels welcher er die größte aller himmlischen Gaben gewinnen kann.

Um Gott zu kennen, muß der Mensch sich selbst kennen; er muß wissen, woher er gekommen ist, warum er hier ist, was Er, der ihn hierhergesandt hat und zu Dem er nach diesem sterblichen Leben zurückkehrt, von ihm verlangt und was er im großen Jenseits zu erwarten hat. Der Heilige Geist ist die Quelle, aus der das kostbarste Wissen fließt, was Menschen besitzen können. Durch Ihn erlangen wir auch das Zeugnis, daß Jesus Christus göttlich war und ist.

Das ewige Evangelium.

Die alten Patriarchen und Profeten hatten dies Zeugnis. Sie waren nicht ohne das Evangelium und seine herrlichen Gaben. Der Heilige Geist erschien nicht zum ersten Male auf diesem Planeten in den Tagen Jesu und Seiner Apostel. Schon vor jener Zeit hatten Menschen Gott gesehen und sich des süßen Einflusses und der wundertätigen Macht des Heiligen Geistes erfreut. Das Evangelium war, nachdem es, bevor diese Erde organisiert wurde, im Himmel entworfen worden war, in einer Reihe von Dispensationen unter den Menschen bekannt gewesen, lange bevor es von den Aposteln in der Mitte der Zeiten gepredigt wurde.

Das Zeugnis aller Zeitalter.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" Dieser triumphierende Ausruf des gerechten Hiob, der aus den Tiefen seiner schwer geprüften, leidenden und doch geduldigen Seele aufstieg, ist das Echo von unzähligen Tausenden gerechter und treuer Jünger, deren vom Himmel inspirierte Zeugnisse durch die Jahrhunderte klingen, von den Tagen Adams bis zu den Tagen Joseph Smiths. Die Heiligen Schriften sind voll von Zeugnissen der Göttlichkeit Christi, die durch zahlreiche Wunder und göttliches Wirken bewiesen ist.

Aber selbst wenn Christus kein Wunder gewirkt hätte, selbst wenn Er nicht auf dem Wasser gegangen wäre, keine Kranken geheilt und Teufel ausgetrieben hätte und die Blinden nicht sehend und die Lahmen nicht gehend gemacht oder nichts anderes getan hätte, was den Menschen übernatürlich erscheint, ging denn nicht etwas von Ihm aus, das ein unantastbares Zeugnis für Seine Göttlichkeit in sich trug?

Was könnte göttlicher sein als der Lebenswandel eines Menschen, der „umherging und Gutes tat", der die Menschen lehrte, ihren Feinden zu vergeben, für diejenigen zu beten, die sie verfolgten und an andern so zu handeln, wie sie selbst behandelt zu sein wünschen? Gab Er nicht das Beispiel gottgleichen Großmuts, als Er in Seinen Todesängsten am Kreuz des Himmels Vergebung auf Seine schuldigen Mörder herabflehte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun?"

Was könnte göttlicher sein als dieses? Wer, außer einem Gott, könnte ein solches Gebet in einem solchen Augenblick aussprechen? „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde." Aber Er war Einer, der Sein Leben für Seine Feinde so gut wie für Seine Freunde aufgeben konnte. Kein einfacher Mensch könnte das tun. Es war ein Gott nötig, um für alle Menschen, Feinde wie Freunde, zu sterben, und diese Tat allein trägt den Stempel der Göttlichkeit der Person und der Mission Jesu Christi.

Die wissenden Männer.

Die zwölf Apostel waren Seine besonderen Zeugen. Als solche mußten sie ohne jeden Zweifel wissen, daß Er der war, der Er zu sein behauptete. Es wurde etwas neues von ihnen verlangt. Sie sollten Zeugnis abgeben von Seiner Auferstehung, und es hatte keine Auferstehung auf diesem Planeten stattgefunden, bevor Christus aus dem Grabe hervorgekommen war.

Er war „die erste Frucht aller Entschlafenen.“ Jene Apostel mußten „wissen“, nicht nur einfach glauben. Sie konnten nicht in die Welt gehen und sagen: „Wir glauben, daß Jesus von den Toten auferstanden ist. Es ist unsre Meinung oder unsre Überzeugung. Welchen Eindruck hätte das auf eine sündhafte hartnäckige Generation gemacht?

Nein, einfacher Glaube hätte in diesem Falle nicht genügt. Sie mußten es wissen, und sie wußten es auch, denn sie hatten Ihn gesehen und gehört, sie hatten Ihn sogar anrühren dürfen, damit sie überzeugt würden, daß Er wirklich die Auferstehung und das Leben war; es war ihr Recht, diese Kenntnis zu besitzen, um den größten Zweck ihrer Mission erfüllen zu können. Von der übrigen Welt jedoch wurde verlangt zu glauben, was die Apostel inbezug auf Ihn bezeugten.

Der Fall des „Thomas“.

Einer der Zwölfe war nicht anwesend, als der auferstandene Erlöser den Brüdern das erstemal erschien; und als sie sagten: „Wir haben den Herrn gesehen“ antwortete er (Thomas): „Es sei denn, ich sehe die Nägelmale und lege meine Hand in Seine Seite, will ich es nicht glauben.“ Daraufhin erschien der Heiland dem Thomas und sagte: „Reiche deine Finger her und siehe meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ „Mein Herr und mein Gott!“ rief der Zweifler aus — und war überzeugt.

Thomas ist gerügt worden, daß er zu sehen und zu fühlen verlangte, bevor er glauben wollte. Wie weit er für seinen Zweifel zu tadeln ist, möchte ich mir nicht anmaßen zu sagen. Aber soviel ist klar: Er hatte dasselbe Recht auf ein persönliches Erscheinen des Herrn wie die übrigen der Zwölfe, das Recht, mit Ihm in Berührung zu kommen, dessen Auferstehung er bezeugen sollte. Die andern hatten gesehen und gehört — vielleicht sogar gefühlt, denn Jesus erteilte ihnen dieses Vorrecht. Warum sollte Thomas nicht die gleiche Erfahrung genießen? Was sonst konnte ihn vollkommen dazu befähigen, ein besonderer Zeuge der Auferstehung zu sein!

Glauben und Wissen.

Es ist eine Sünde und zeugt von einem ehebrecherischen Geist, Zeichen zu verlangen. Gesegnet ist, wer glaubt, ohne zu sehen, da durch den Glauben geistige Entwicklung erlangt wird, eine der größten Errungenschaften des menschlichen Daseins auf Erden; während Wissen, das den Glauben aufhebt, seine Tätigkeit verhindert und damit auch die fortschreitende Entwicklung. „Wissen ist Macht“, und wir werden alle Dinge wissen in der rechten Zeit. Aber Vorherwissen — das Wissen zur unrechten Zeit — wird verhängnisvoll sowohl für den Fortschritt wie für die Glückseligkeit.

Bei den Aposteln lag der Fall anders; sie befanden sich in einer besonderen Lage. Für sie war es besser, zu wissen — nein es war durchaus erforderlich, um ihnen die notwendige Kraft und Macht für ihr außerordentliches Zeugnis zu geben.

Die Macht aus der Höhe.

Und doch war selbst in ihrem Fall etwas mehr nötig als das Sehen des Auges, das Hören des Ohres und das Fühlen der Sinne, um die Göttlichkeit Christi zu kennen und zu bezeugen. Petrus wußte vor der Auferstehung, daß Jesus der Christ war, der Sohn des lebendigen Gottes, er wußte es durch göttliche Offenbarung; und seine Brüder unter den Zwölfen waren berechtigt, dieselbe Kenntnis durch die gleiche Kundgebung zu empfangen.

Daß noch etwas mehr notwendig war, außer Christi Erscheinen in Seinem auferstandenen Zustand, um sie für ihr Amt zu befähigen, beweist

uns die Tatsache, daß den Jüngern, nachdem sie den Auftrag erhalten hatten, „gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium jeder Kreatur“, geboten wurde, in Jerusalem zu bleiben, bis sie mit Kraft aus der Höhe angetan worden waren. Sie gehorchten und erhielten diese Kraft, als „ein Brausen vom Himmel geschah als eines gewaltigen Windes . . . . Und man sahe an ihnen die Zungen zerteilet, als wären sie feurig und sie setzten sich auf einen jeglichen von ihnen. Und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit feurigen Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.“

Dieselbe Macht gaben die Apostel andern, ja allen denen, welche an Jesus Christus glaubten, ihre Sünden bereuten und durch die Taufe von den Händen derer, welche göttliche Vollmacht dazu hatten, reingewaschen worden waren, sodaß sie den Heiligen Geist und durch beständigen Gehorsam ewiges Leben empfangen konnten.

Joseph Smith und die Heiligen der Letzten Tage.

Soviel von den alten Zeiten. Nun wollen wir die heutige Zeit betrachten. Joseph Smith, dem sich Vater und Sohn selbst in den frühen Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts offenbarten, und durch welchen das Evangelium mit all seinen alten Gaben und Segnungen in dieser letzten und größten aller Evangeliumsdispensationen wiederhergestellt wurde; Joseph Smith, welcher mit Sidney Rigdon den Sohn Gottes zur Rechten Gottes des Vaters sitzen sah und die Herrlichkeiten der Ewigkeit schaute; Joseph Smith, der, mit Oliver Cowdery gemeinsam, Jehova, Jesus Christus auf der Brustwehr der Kanzel im Kirtland-Tempel stehen sah; Joseph Smith, der Märtyrer-Profet, welcher sein Leben zur Begründung dieses Werkes hingab, hinterließ mehr als ein mächtiges Zeugnis von der Göttlichkeit Jesu Christi. Und Zehntausende von treuen Heiligen haben sich an diesen Zeugnissen erfreut und erfreuen sich noch daran, nachdem sie ihnen durch die Macht des Heiligen Geistes bestätigt worden sind.

Im Missionsfeld.

Darf ich mein Teil zu der Menge der Zeugnisse von dieser großen Wahrheit hinzufügen? Vor fünfzig Jahren ungefähr war ich ein junger Missionar im Staate Pennsylvanien. Ich hatte um ein Zeugnis von der Wahrheit gebetet, aber außerdem keinen großen Eifer in meiner Missionsarbeit entwickelt. Mein Mitarbeiter, ein alter Veteran im Missionsfeld, schalt mich wegen meines geringen Fleißes in dieser Hinsicht. „Sie sollten die Bücher der Kirche studieren“, sagte er, „Sie sind ausgesandt worden, um das Evangelium zu predigen und nicht um Artikel für Zeitungen zu chreiben“, — denn damit beschäftigte ich mich viel zu jener Zeit.

Ich wußte, daß er recht hatte, aber ich fuhr fort zu schreiben, begeistert, entdeckt zu haben, daß ich mit der Feder gewandt war, und weil ich diese Beschäftigung jeder andern vorzog, außer dem Schauspiel, eine Neigung, die ich auf dem Altar geopfert hatte, als ich, ein Jüngling von 21 Jahren, dem Ruf, ins Missionsfeld zu gehen, folgte.

In Gethsemane.

Eines Nachts träumte ich — wenn man es einen Traum nennen kann —, daß ich im Garten Gethsemane wäre und ein Zeuge der Todesangst des Heilands wurde. Ich sah Ihn so deutlich, wie ich diese Versammlung sehe. Ich stand hinter einem Baum im Vordergrund, wo ich ungesehen beobachten konnte. Jesus kam mit Petrus, Jakobus und Johannes durch ein kleines Tor zu meiner Rechten. Er ließ die drei Apostel zurück, nachdem Er ihnen gesagt hatte, niederzuknien und zu beten, und ging nach der andern Seite,

wo Er niederkniete und betete. Es war dasselbe Gebet, das wir alle kennen: „O mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst.“

Während Er betete, sah ich die Tränen von Seinem Angesicht fließen, das mir zugewandt war. Ich war so bewegt bei dem Anblick, daß ich auch weinte, aus reinem Mitgefühl für Sein großes Leid. Mein ganzes Herz hing an Ihm. Ich liebte Ihn mit ganzer Seele und trug mehr Verlangen danach, bei Ihm zu sein, als nach irgend etwas anderem.

Plötzlich stand Er auf und schritt der Stelle zu, wo die Apostel fest eingeschlafen waren. Er schüttelte sie sanft, weckte sie auf und fragte sie im Tone sanften Vorwurfs, der nicht den leisesten Zorn oder ein Schelten vermuten ließ, ob sie nicht eine Stunde mit Ihm wachen könnten. Dort stand Er, mit der Last der Sünde einer ganzen Welt auf Seinen Schultern, während das Leid jedes Mannes, jedes Weibes und jedes Kindes Seine empfindsame Seele schmerzte, und sie konnten nicht eine armselige Stunde mit Ihm wachen!

Zu der früheren Stelle umkehrend, betete Er wieder, und als er zurückging, fand Er sie wiederum schlafend. Wieder weckte Er sie auf, ermahnte sie und ging, um noch einmal zu beten. Dies ereignete sich dreimal, bis mir Seine Erscheinung — Gesicht, Gestalt und Bewegungen — ganz vertraut geworden waren. Er war von edler Gestalt und hatte einen majestätischen Ausdruck; Er war also durchaus nicht jenes schwächliche, fast weiblich aussehende Wesen, wie Ihn mancher Maler entworfen hat, Er war ein wirklicher Gott unter der Menschheit, aber dennoch so demütig und sanft wie ein kleines Kind. Plötzlich schien sich das Bild zu ändern, trotzdem der Schauplatz der gleiche blieb. Es war nach der Kreuzigung, und der Heiland mit jenen drei Aposteln stand in einer Gruppe zu meiner Linken. Sie waren gerade im Begriff, gen Himmel zu fahren. Da konnte ich es nicht länger ertragen; ich lief hinter dem Baum hervor, fiel Ihm zu Füßen, umklammerte Seine Kniee und bat Ihn, mich mitzunehmen.

Ich werde niemals die freundliche Art vergessen, mit welcher Er mich aufhob und umarmte. Es war so lebendige, so fühlbare Wirklichkeit, daß ich die Wärme Seiner Brust spürte, an welcher ich ruhte. Dann sagte Er: „Nein, mein Sohn; diese haben ihre Arbeit beendet, und sie können mit mir gehen, aber du mußt bleiben und die deine vollenden.“ Ich hielt Ihn noch immer umschlungen; und während ich zu Ihm aufschaute — denn Er war größer als ich -- flehte Ich ihn in tiefem Ernst an: „Nun, so versprich mir, daß ich am Ende zu Dir kommen werde.“ Er lächelte liebevoll und zärtlich und erwiderte: „Das wird ganz von dir selbst abhängen.“ Ich erwachte mit einem Seufzer auf meinen Lippen, und es war Morgen.

„Das kommt von Gott“, sagte mein Mitarbeiter, als ich ihm alles erzählte. „Das braucht man mir nicht zu sagen“, war meine Antwort. Ich verstand die Lehre deutlich. Ich hatte nie daran gedacht, daß ich einmal ein Apostel werden oder ein ähnliches Amt in der Kirche tragen würde; und es kam mir selbst damals nicht in den Sinn. Dennoch wußte ich, daß diese schlafenden Apostel niemand anders vorstellen sollten als mich. Ich schlief auf meinem Posten, wie irgend ein Mann oder eine Frau, welche sich mit etwas anderem beschäftigen, nachdem sie zu einem bestimmten Zweck göttlich berufen worden sind.

Aber von jener Stunde an wurde es besser; ich wurde ein andrer Mensch. Ich habe das Schreiben nicht aufgegeben, denn Präsident Brigham Young, welcher einige meiner Beiträge in den Zeitungen daheim gelesen hatte, schrieb an mich und gab mir den Rat, meine „Gabe des Schreibens“, wie er es nannte, zu pflegen, damit ich sie in künftigen Jahren gebrauchen könnte, um Wahrheit und Gerechtigkeit auf Erden zu verbreiten. Dies war sein letzter Rat an mich, denn er starb im gleichen Jahre, während

ich noch im Missionsfelde war und derzeit im Staate Ohio arbeitete. Ich fuhr fort zu schreiben, aber für die Kirche und das Reich Gottes. Das war für mich das erste und wichtigste, alles andre kam erst an zweiter Stelle.

Des Redners Zeugnis.

Dann kam die göttliche Erleuchtung über mich, welche größer ist als alle Träume, Visionen und andre Kundgebungen vereinigt. Durch das Licht der göttlichen Leuchte — die Gabe des Heiligen Geistes — sah ich, was ich bis dahin niemals gesehen hatte, ich erfuhr, was ich bis dahin nicht gewußt hatte; ich liebte den Herrn, wie ich Ihn nie zuvor geliebt hatte. Meine Seele war zufrieden, meine Freude voll, denn ich besaß ein Zeugnis von der Wahrheit, und ich habe es behalten bis auf den heutigen Tag.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Selbst Hiob wußte es nicht besser. Ich habe die Gewißheit, daß ich nicht zweifeln kann; und deshalb gehöre ich zu denen, welche heute abend das Banner entrollen mit dem Wahlspruch, für welchen wir eintreten: ein persönliches Zeugnis zu haben von der Göttlichkeit Jesu Christi!

Mormonismus und Geistesbildung.

Aus der Artikelreihe „Unser Erbe und unsere Verheißung“
von John Henry Evans.

Entgegen der öffentlichen Meinung, daß „Mormonismus“ Unwissenheit begünstige, haben die Heiligen der Letzten Tage immer großen Wert auf die Ausbildung des Verstandes und Geistes gelegt. Die „Mormonen“ haben nicht nur eine Erziehungstheorie entwickelt, sondern sind auch bemüht gewesen, diese Theorie mit einer Beständigkeit praktisch durchzuführen, die man von ihnen unter den gegebenen Umständen kaum erwarten würde.

Eine Demokratie erfordert Selbstbeschränkung. Sie erfordert auch Intelligenz. Selbstbeschränkung in der Regierung wie in allen andern Dingen bedingt, daß man weiß, wohin man steuert und welchen Weg man gehen muß. Keine unwissende Staatsgemeinschaft kann die notwendige Selbstbeschränkung zur Aufrechterhaltung einer Demokratie üben. Die einzige Regierungsform, welche für eine solche Gemeinschaft paßt, ist die monarchische von welcher sie ihre Anweisungen bekommt wie Kinder, die noch nicht gelernt haben, ihre Freiheit richtig zu gebrauchen. Unwissenheit führt zur Diktatur, Intelligenz zur Freiheit. „Das Gesetz ist für den Übertreter gegeben.“ Unwissenheit handelt unter dem Gesetz und steht nicht über demselben; je mehr der Verstand einer Gemeinschaft erleuchtet ist, desto weniger braucht sie äußerlich kontrolliert zu werden, weil ihre Handlungen von einer inneren Macht geleitet werden. In den Dschungeln hat der Knüttel die Oberhand, unter den früheren amerikanischen Eingeborenen Pfeil und Bogen. Unter zivilisierten Menschen gibt es ein höheres Gesetz: leben und leben lassen. In der höchsten Demokratie jedoch würde man die „Goldne Regel“ — Was du nicht willst, das man dir tu', das füg auch keinem andern zu — zur Lebensrichtschnur machen. Und diese Regel ist das Erzeugnis der höchsten Intelligenz im Weltall.

Wissen ist nicht nur zur bürgerlichen Regierung erforderlich, sondern zu allen Gedanken- und Lebenslehren. Ein altes Sprichwort sagt „Wissen ist Macht.“ — Es bestehen nicht so viele Unterschiede im Aussehen zwischen dem Affen und dem Menschen, wie im Verstand. Der Verstand hat unsern Stand der Zivilisation herbeigeführt — Straßenbahnen, Eisenbahnen, Automobile, Ozeandampfer, Telegraph, Telephon und Radio; Zeitungen, Zeitschriften und Bücher; Häuser, Theater und Kirchen; Wissenschaft, Philosophie und die Künste. Nehmen Sie dem Menschen die Früchte seiner

Geistesarbeit und er sinkt herab zum Höhlenwesen und zum Wilden, während er mit diesen geistigen Früchten sich aufschwingt, die Planeten zu studieren, die Lilien zu malen, Moleküle zu zählen, Zeit und Raum zu besiegen, den Erdraum zu durchdringen, das Leben zu verlängern und tausend andre Dinge zu vollbringen, deren Aufzählung zu langweilig würde.

„Es gibt in der Welt nichts Größeres als den Menschen und im Menschen nichts Größeres als den Verstand", sagt der schottische Philosoph William Hamilton.

Es ist kaum denkbar, mehr Erziehung im besten Sinne zu pflegen als die Heiligen der Letzten Tage es tun.

„Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz", lautet ein oft angewandter Ausspruch von Joseph Smith. Bei den „Mormonen" wird Intelligenz zur Bedingung für die Erlösung im Reich Gottes gemacht. „In Unwissenheit kann kein Mensch selig werden", sagt der Profet, oder um es genauer auszudrücken, „ein Mensch kann nicht schneller erlöst werden, als er Intelligenz gewinnt." Die Kenntnis nimmt beständig zu in der langen Spanne geistigen Lebens, später ebenso wie in diesem Leben. Denn „der Grad der Intelligenz, den wir in diesem Leben erreichen, wird mit uns in der Auferstehung hervorkommen; und wenn eine Person durch Fleiß und Gehorsam in diesem Leben mehr Kenntnis und Intelligenz gewinnt als eine andre, so wird sie in der gleichen Weise in der zukünftigen Welt im Vorteil sein."

Die Heiligen stehen tatsächlich dafür ein, daß Gott das große Vorbild ist, dem der Mensch inbezug auf Intelligenz und Charakter nacheifern soll. Er ist das Muster, nach welchem der Mensch seinen intellektuellen wie seinen moralischen Charakter bilden muß. Gott ist deshalb Gott, weil Er die höchste Intelligenz besitzt. Unter zwei Geistern ist einer intelligenter als der andre. Aber ein dritter ist wieder intelligenter als diese beiden, und so fort bis ins Unendliche, bis wir zu Gott kommen, der intelligenter ist als wir alle. Dies ist die Lehre des „Mormonismus." Da wir von göttlicher Art sind — denn alle Menschen sind im geistigen Vorleben von Gott gezeugt worden — können die Menschen in den Zeitläufen die Intelligenz erlangen, welche Gott jetzt besitzt. Dies ist die gewagte Philosophie der Heiligen, und ist es fast von Anfang an gewesen. Hierin liegt gewiß ein Beweggrund, den größten Ehrgeiz in die Entwicklung des Verstandes und Geistes zu setzen. Joseph Smith wurde in einer Offenbarung ermahnt, sich zu unterrichten „in der Theorie und in den Prinzipien der Lehre, im Gesetz des Evangeliums, in allen Dingen, welche zum Reich Gottes gehören und die zu verstehen nützlich sind; in Dingen des Himmels und der Erde und unter der Erde; in Dingen, die gewesen sind, die sind und die sich in Kürze ereignen werden; in Dingen, die zuhause sind und Dingen, die auswärtig sind; über Kriege und Verwicklung von Völkern und Gerichte, die über dem Lande sind und auch in der Kenntnis von Ländern und Königreichen." In einer andern Offenbarung wurde ihm gesagt, „Kenntnisse zu sammeln in der Geschichte von Ländern und Königreichen, von göttlichen und weltlichen Gesetzen" für „die Erlösung Zions." Und in einer weiteren Offenbarung wurde er angehalten, „Weisheit zu suchen aus den besten Büchern" und Belehrungen „durch Studium und auch durch Glauben."

In der Befolgung dieses Ideals sind die Heiligen immer bestrebt gewesen, sich selbst und ihren Kindern die nötige Erziehung und Ausbildung zu geben, selbst unter Umständen, welche eine vorübergehende Beseitigung der Ideale rechtfertigen würden.

Unter den Einrichtungen, welche in Kirtland, Ohio, getroffen wurden, befand sich ein Hochschulunterricht, der im Tempel abgehalten wurde. In Missouri gab es eine „Schule der Profeten", welche von Männern besucht wurde, und zu der wenigstens ein Teil der Schüler den Weg barfuß zurück-

legen mußte. Schulen für Kinder gab es in Nauvoo, auch hatte man die Absicht, dort eine Universität einzurichten. Selbst in den vorübergehenden Aufenthaltsorten wie Iowa wurde die Erziehung der Jugend niemals vernachlässigt. In Utah gehörten die Schulen zu den ersten wichtigsten Erfordernissen des „Mormonenvolkes." Damit die nötige Ausstattung für die Schulen beschafft wurde, drängte Präsident Brigham Young die Heiligen, am Missouri-Fluß sich „wenigstens eine Abschrift von jeder wichtigen Abhandlung über Erziehung zu sichern, ebenso jedes Buch, jede Landkarte, Zeichnung oder Form, welche interessante, nützliche und anziehende Dinge enthalten mochten, um die Aufmerksamkeit der Kinder zu gewinnen und sie zu veranlassen, mit Liebe lesen zu lernen; auch sich jede Art von geschichtlichen, mathematischen, philosophischen, geographischen, geologischen, astronomischen, wissenschaftlichen und praktischen Schriften, Karten usw. zu verschaffen." Obgleich die erste Schule in Utah im Jahre 1847 in einem Zelt abgehalten wurde, richtete das Volk doch sein Augenmerk auf größere erzieherische Dinge. Denn während die Einwohner des Salzseetals noch hauptsächlich von Pflanzenwurzeln und Distelfrüchten lebten, war die provisorische Regierung des Deseret-Staates schon fleißig daran, eine gesetzmäßige Verfassung über die Errichtung einer Universität auszuarbeiten.

Seit Brigham Youngs Zeit besteht das „Mormonen"-Ideal eines gebildeten Menschen darin, daß er körperlich, geistig und geistlich ausgebildet wird, daß er einen guten Kopf, eine geschickte Hand und ein leitendes Herz hat. In den ersten Schulen Utahs gehörte die Bibel zu einem der Textbücher für den Unterricht.

In den Instituten, welche Brigham Young errichtete, die nach ihm benannte Universität und die Hochschule, waren alle Vorkehrungen für dieses dreifache Erziehungssystem getroffen worden. Die übrigen amerikanischen Lehranstalten haben alle die Jahrzehnte hindurch nur die Erziehung des Verstandes gepflegt. Erst kürzlich sind kaufmännische Lehrfächer allgemein in den Schulen eingeführt worden; aber nirgends ist religiöser Unterricht erteilt worden, außer in privaten Einrichtungen. Die Bemühungen der Leiter des Erziehungswesens, diese Kluft zu überbrücken, sind der beste Beweis, wie sich der bisherige Mangel fühlbar gemacht hat; denn man sieht mehr und mehr ein, daß nicht nur Kopf und Hand eine Ausbildung brauchen, sondern auch die Seele, die geistige Natur im Menschen. Obgleich das Erziehungswesen der „Mormonen" in der Praxis noch nicht den Stand der vorgezeichneten Pläne erreicht hat, wie man leicht begreiflich finden wird, wenn man ihre sorgenvolle Geschichte kennt, sind die Heiligen soweit voraus inbezug auf allgemeine Entwicklung ihrer Jugend durch die Erziehungs- und Bildungsinstitute, daß sie überall Aufmerksamkeit erregen. Ihre Religionsklassen versprechen, die aufregende Frage, wie der Junge und das Mädchen in Amerika bei dem „religionslosen, öffentlichen Schulsystem" religiöse Unterweisungen erhalten soll, zu lösen.

Dieser beständig auf die Erziehung gelegte Nachdruck hat schon seine Wirkungen gezeigt und wird es in Zukunft noch mehr tun. Der allgemeine Grad von Intelligenz in den „Mormonengemeinschaften" ist, wie man mit Sicherheit behaupten kann, entschieden höher als in ähnlichen Gemeinschaften von Nichtmormonen innerhalb der Vereinigten Staaten. Kein andres Volk von gleicher Zahl kann so viele Personen in ihren verschiedenen Lebensbahnen aufweisen, die so gut belesen, so viel gereist, oder so fähig sind, ihre Gedanken in der Öffentlichkeit zu äußern. Und wir können dies in Wahrheit behaupten, ohne uns etwas darauf einzubilden. Denn es sind die Lehren des „Mormonismus" mit seinen unbegrenzten Aussichten inbezug auf Führerschaft, durch welche dies herbeigeführt wird.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Die Ansicht der Kirche über die „Entwicklungslehre".

Eine Erklärung der Ersten Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

„Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie, einen Mann und ein Weib."

Mit diesen klaren und bestimmten Worten verkündete der inspirierte Verfasser des ersten Buches Moses der Welt die Wahrheit inbezug auf den Ursprung der menschlichen Familie. Moses, der Geschichtsschreiber und Profet, der, wie uns gesagt wird, „in aller Weisheit der Ägypter unterrichtet wurde", sprach nicht nur eine Meinung aus, als er diese wichtige Verkündigung machte. Er sprach als das Mundstück Gottes; und seine feierliche Erklärung galt für jede Zeit und für alle Menschen. Kein späterer Offenbarer der Wahrheit hat dem großen Führer und Gesetzgeber Israels widersprochen. Alle die, welche seither durch göttliche Vollmacht redeten, haben seine einfache und erhabene Aussage bestätigt. Es konnte auch nicht anders sein. Die Wahrheit kommt nur aus einer Quelle, und alle Offenbarungen des Himmels sind im Einklang miteinander.

Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist das „Ebenbild" Seines Vaters. (Hebräer 1:3). Er wandelte als Mensch, als ein vollkommener Mann auf der Erde und sagte in Beantwortung einer Frage, die Ihm gestellt worden war: „Wer mich siehet, der siehet den Vater" (Joh. 14:9). Das allein sollte die Frage für jeden nachdenklichen und ehrfurchtsvollen Menschen befriedigend beantworten. In dieser Gestalt erschienen der Vater und der Sohn als zwei von einander verschiedene Wesen dem Joseph Smith, als er als Knabe von vierzehn Jahren seine erste Vision hatte.

Der Vater Jesu Christi ist auch unser Vater. Jesus selbst lehrte diese Wahrheit, als Er Seine Jünger unterwies, wie sie beten sollten: „Vater unser, der du bist im Himmel usw." Jesus ist jedoch der Erstgeborene unter allen Söhnen Gottes — der Erstgeborene im Geist und der Eingeborene im Fleisch. Er ist unser älterer Bruder und wir sind, wie Er, im Ebenbilde Gottes. Alle Männer und Frauen sind im Gleichnis des ewigen Vaters und der ewigen Mutter und sind wirklich Söhne und Töchter der Gottheit.

Adam, unser großer Vorfahre, „der erste Mensch", war — ebenso wie Christus — ein präexistierender Geist, und ebenso wie Christus, nahm er einen geeigneten Körper, den Körper eines Menschen an, und wurde „eine lebende Seele." Die Lehre von dem Vorherdasein wirft eine wunderbare Fülle des Lichts auf das sonst dunkle Problem des Ursprungs der Menschen. Sie zeigt, daß der Mensch als Geist von himmlischen Eltern geboren, gezeugt und in den himmlischen Räumen des Vaters erzogen wurde, ehe er in einem vergänglichen Körper auf die Erde kam, um sich den Erfahrungen der Sterblichkeit zu unterziehen.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die ihren Glauben sowohl auf alte als auch auf neuzeitliche Offenbarungen von Gott gründet, verkündigt, daß der Mensch der direkte und wirkliche Nachkomme der Gottheit ist. Durch Seine Allmacht organisierte Gott die Erde und alles was darinnen ist aus Geist und Stoff, welche ebenso ewig sind wie Er.

Der Mensch ist ein Kind Gottes nach göttlichem Ebenbild geformt und mit göttlichen Eigenschaften begabt; und so wie selbst das Kind irdischer Eltern im Laufe der Zeit ein Mann werden kann, so ist die unentwickelte Nachkommenschaft himmlischer Eltern in der Lage, sich durch Erfahrung während langer Zeitalter zu einem Gotte zu entwickeln.

Heber J. Grant,
Anthony W. Ivins,
Charles W. Nibley, Erste Präsidentschaft.

Die Arbeit des Fortbildungsvereins im Arbeitsjahr 1925/26.

Die meisten Gemeinden der Schweizerisch-Deutschen und der Deutsch-Österreichischen Mission können auf ein Jahr organisierter und planmäßiger Fortbildungsvereinsarbeit zurückblicken. In diesem Jahre ist unsre junge Organisation sicherlich vielen Geschwistern lieb und unentbehrlich geworden. Der Segen der Arbeit des Fortbildungsvereins hat sich in allen Gemeinden bemerkbar gemacht, in denen die Ideale dieses Werkes verstanden und mit Herz und Seele durchgeführt wurden.

Das neue Arbeitsjahr des Fortbildungsvereins beginnt am zweiten Dienstag im Oktober. Zu diesem Zeitpunkt werden neue Leitfäden begonnen, der neue Wahlspruch und Lesekursus wird dann in Angriff genommen, auch neue monatliche Programme werden dann beginnen.

Die neuen Anweisungen, die ihres Umfanges wegen in dieser Notiz nicht Platz finden können, sind in einem kleinen Instruktionsblatt „Richtlinien für die Arbeit des Fortbildungsvereins im Jahre 1925/26" zusammengefaßt. Die Arbeiter im Fortbildungsverein müssen diese Richtlinien genau studieren und durchführen, wenn sie mit dem Fortschritt des gesamten Werkes Schritt halten wollen. Doch die Richtlinien bleiben bedeutungslos, wenn sie nicht immer wieder mit den im letzten Jahre herausgegebenen „Anleitungen" in Zusammenhang gebracht werden.

Jetzt ist die Zeit, in welcher der tüchtige Fortbildungsvereinspräsident seine Pläne für das kommende Arbeitsjahr entwirft. Er wird jetzt die Gelegenheit wahrnehmen, das anzuwenden, was er durch Erfahrung in der Vergangenheit gelernt hat.

Wir hoffen, daß die Präsidenten und Beamten des Fortbildungsvereins ihre Arbeit mit der Jugend Zions ernst nehmen und sich im neuen Jahre mit neuer Kraft und Begeisterung ihren Pflichten widmen. D. Red.

Eine traurige Botschaft.

Unser Missionar, Ältester Otto K. H. Seifart, welcher in Darmstadt eine Mission erfüllt, erhielt die traurige Nachricht vom Tode seiner lieben Mutter. Bruder Seifart darf versichert sein, daß wir alle den schmerzlichen Verlust mit ihm fühlen und ihm unser Beileid aussprechen möchten.

Etwas über das Gebet.

J. Arthur Thomas, Professor der Naturgeschichte in Aberdeen, Schottland, hielt einen Vortrag über „Das Gebet“, welcher im „Literary Digest“ wiedergegeben wurde und dem wir folgendes entnehmen:

„Ein gebildeter moderner Mensch hat eine genaue Vorstellung von der Ordnung in der Natur, welche ihm verbietet, eine Einmischung der Vorsehung zu seinen persönlichen Gunsten zu erwarten oder zu wünschen. Wir beten um Frieden, wenn ein Teil der Antwort schon bei der Bitte bevorsteht; aber wir beten heute nicht mehr um Regen.“

Von einem andern Gelehrten, einem Geistlichen, erfahren wir folgenden Ausspruch:

„Gebet ist eine Kunst, eine Wissenschaft, und es muß durch das Studium seiner Gesetze, dem wir uns inbezug auf die Art unserer Gebete unterwerfen müssen, erlernt werden. Alle großen Geister auf dem Gebiet des Gebets haben die Notwendigkeit eines sorgfältigen Studiums der Gesetze des Gebets verstanden.“

Für einen Heiligen der Letzten Tage klingen diese Ideen über das Gebet unrichtig. Beim Gebet an die Prinzipien von Kunst und Wissenschaft gebunden zu sein, hieße ihm die Seele nehmen. Wenn wir eine bessere Auslegung des Gebets haben wollen, sehen wir uns die Lehren des Präsidenten Joseph F. Smith an, welcher sagt:

„Wahres, aufrichtiges, ernstes Gebet besteht mehr in einem Gefühl, das aus der Seele aufsteigt und aus dem inneren Wunsch unsers Geistes, den Herrn in Demut und im Glauben zu bitten, um Seine Segnungen zu empfangen. Es macht nichts aus, wie einfach die Worte sein mögen, wenn unsre Wünsche echt sind, und wenn wir mit einem zerknirschten Herzen und reuevollem Geist vor den Herrn treten mit einer Bitte um das, was wir brauchen. Wo gibt es einen Menschen auf der Erde, der nicht etwas braucht, was der Allmächtige ihm geben kann? .... Wir brauchen Ihn nicht mit vielen Worten anzurufen. Was wir als Heilige der Letzten Tage zu unserm eignen Besten tun sollten, ist, oft zu ihm zu kommen, um zu bezeugen, daß wir uns Seiner erinnern und daß wir bereit sind, Seinen Namen auf uns zu nehmen und Seine Gebote in Aufrichtigkeit zu halten, und daß wir wünschen, daß Sein Geist uns helfen möge. Ferner laßt uns zu dem Herrn gehen, wenn wir in Sorgen sind und Ihn um Seine direkte und besondere Hilfe aus unserm Unglück bitten, und laßt das Gebet aus dem Herzen kommen ..... Laßt uns in einfachen Worten sagen, was unsern Wunsch ausdrückt und laßt uns auf die direkteste Art den Geber aller guten und vollkommenen Gabe anrufen. Er hört uns im Verborgenen; Er kennt die Wünsche unsres Herzens, bevor wir sie äußern, aber Er hat es uns zur Pflicht gemacht, daß wir Seinen Namen anrufen; daß wir bitten sollen, um zu empfangen und anklopfen sollen, daß uns aufgetan werde und suchen, damit wir finden.“

Klingen diese einfachen Worte nicht viel mehr nach dem Ausspruch eines inspirierten Profeten, als die vorher angeführten? Erinnern sie uns nicht ganz an die Lehren des Meisters, welche Er uns im „Vaterunser“ als Muster gab? Es liegt keine Kunst und keine Wissenschaft darin; sie geben uns nur eine einfache Erklärung dafür, wie wir beten sollen. Wenn wir Regen brauchen, laßt uns um Regen beten, ebenso wie um alles andre, was gerecht und nicht selbstsüchtig ist. (Juv. Instructor.)

Verschiedenes.

Ältester Richard P. Middleton, der bis vor etwas mehr als einem Jahre in der Schweizerisch-Deutschen Mission arbeitete und während des letzten Teiles seiner Mission als Präsident der Frankfurter Konferenz wirkte, hat sich nach seiner Rückkehr in seine Heimat in wissenschaftlichen Arbeiten ausgezeichnet. In einem schriftstellerischen Wettbewerb, der von der „Chemischen Gesellschaft Amerikas" veranstaltet worden war und an dem sich zahlreiche Bewerber aus allen Teilen der Vereinigten Staaten beteiligten, gewann er für einen Aufsatz den ausgesetzten ersten Preis. Das Thema des Aufsatzes lautete: „Ein nennenswerter Beitrag der Chemie zur Wohlfahrt der Menschheit." Der zugesprochene Preis bestand aus einer Geldsumme von eintausend Dollar.

Trotz aller Widerstände schreitet das Werk in Palästina weiter vorwärts. Dr. G. George Fox, ein Rabbiner aus Chicago, der vor kurzem Jerusalem besuchte, äußerte sich über seine Eindrücke dahingehend, daß heute in Palästina mehr getan werde, wirkliche Brüderschaft unter den Menschen zu begründen, als in irgend einem andern Lande. Er sagte wörtlich: „Sie kommen nicht nur von dem Geiste des halsabschneiderischen Handels immer mehr ab, sondern sie wenden sich mit großer Kraft und Begeisterung dem Ackerbau zu."

Im August dieses Jahres trat in Wien ein Zionistenkongreß zusammen, der von siebentausend Abgeordneten beschickt worden war. Dr. Waizmann, der Führer der Zionistenbewegung, war ebenfalls zur Tagung erschienen. Leider kam es zu wiederholten Ausschreitungen der Antisemiten, sodaß die Polizei einschreiten mußte.

John J. McClellan, der berühmte Tabernakelorganist, ist am Sonntag, den 2. August 1925, in seinem Heim in der Salzseestadt verschieden. Bruder McClellan war ein Musiker von Ruf und Geschick. Schon in seiner Jugend zeigte er Anlage und Neigung zu dieser edlen Kunst. Einen Teil seiner Ausbildung genoß er unter dem berühmten Franz Xaver Scharwenka in Berlin. Zur Trauerfeier im Tabernakel waren an zehntausend Menschen erschienen. Die musikalischen Fähigkeiten des verstorbenen Meisters waren groß und wurden allgemein, auch außerhalb der Kirche, willig anerkannt. Herr Joe Mitchell Chapple schrieb erst kürzlich in einer Zeitung folgendes Urteil über John J. McClellan: „Was Kreisler für die Violine und Rachmanioff für das Piano ist, das bedeutet McClellan für die Orgel. Auch um die Entwicklung des Gemeindegesangbuches unserer Mission hat sich Bruder McClellan verdient gemacht. Er war ein Mitglied des Komitees, welches das Buch zusammenstellte, und einige seiner eigenen Kompositionen erscheinen in demselben.

Wohlhabende Männer kommen immer mehr zu der Ansicht, daß sie der Menschheit keinen größeren Segen erweisen können, als den, ihren Wohlstand zu verteilen, anstatt ihn ihrer Nachkommenschaft zu überlassen. Schon viele wohlhabende Männer haben namhafte Summen zur Förderung der Wissenschaft oder zu gemeinnützigen Zwecken hinterlassen. Leopold Schepp, ein Millionär, tut gegenwärtig dasselbe. Zweieinhalb Millionen hat er dazu verwandt, strebsamen jungen Leuten zu helfen, und dreieinhalb Millionen hat er an Arme und Notdürftige verteilt. Den Rest seines Lebens will Herr Schepp der Wohltätigkeitsarbeit widmen.

Die Weltkirchenkonferenz, die am Ende des Monats August in Stockholm ihren Abschluß fand, hat die Beachtung weiter Kreise auf sich gezogen. Viele der führenden Geister unsres Tages treten eifrig für ein sogenanntes Weltchristentum, für eine Vereinigung aller christlichen Glaubensrichtungen ein. Nachdem sich vor einigen Jahren eine Konferenz, welche sich mit der Vereinigung der Glaubensbekenntnisse befassen wollte, als Fehlschlag erwies, versprach man sich von der neuen Konferenz, die eine wesentlich verschiedene Verhandlungsgrundlage hatte, bessere Erfolge. Man wollte nicht Lehrpunkte diskutieren, sondern wollte zu den brennenden Nöten und Übeln unsrer Zeit Stellung nehmen. Man hoffte ein Einverständnis und gemeinsames Vorgehen zur Behebung der Zeitübel zu erreichen. Einige der zur Beratung stehenden Punkte waren: „Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit, Unsittlichkeit, Alkoholmißbrauch." Vor alters versammelten sich die Menschen in Konzilien, um durch eigene Weisheit die Dinge des Reiches Gottes zu entscheiden. Sie sind heute nicht klüger geworden. Sie versuchen durch ihre eigene Weisheit zu entscheiden, was nur die Offenbarung Gottes lösen kann. Für Heilige der Letzten Tage sind alle diese brennenden Zeitfragen gelöst. Der Weg zur Besserung ist in den von Gott gegebenen Offenbarungen und Lehren der Kirche vorgeschrieben.

Aus der Mission.

Der Berner Fortbildungsverein veranstaltete vor 180 Anwesenden einen Theaterabend. Das Stück wurde von einer hiesigen Schwester des Vereins selbst geschrieben und arrangiert. Es brachte solchen Erfolg, daß eine Wiederholung geplant wird.

Der Interlakener Fortbildungsverein veranstaltete ebenfalls eine Theateraufführung, welche gleichfalls von einer Schwester der Gemeinde verfaßt worden war und von den „Pionieren" handelte. Auch diese Veranstaltung hatte guten Erfolg. Wir können daraus sehen, wie der Fortbildungsverein Talente entwickelt und ihnen Gelegenheit gibt, sich auszubilden, was einen erfreulichen Fortschritt für unsre Jugend bedeutet.

Die Gemeinden Biel und Solothurn wurden von Missionspräsident Cannon und Präsident Edmunds besucht und empfingen viele gute Belehrungen.

Die Ankunft Präsident Tadjes in Dresden, welches sein neuer Wohnort sein wird, bildete am 7. August in der Sonntagsschule wie in der Versammlung ein besonderes Ereignis. Am Abend desselben Tages fand in Anwesenheit von 150 Personen die Taufe des ältesten Sohnes des Missionspräsidenten, welcher an diesem Tage 8 Jahre alt wurde, mit zwei kleinen Mädchen in der Elbe statt. Der Friede, welcher über der Taufstelle unweit des Getriebes der Stadt lag, ließ die Feierlichkeit der Handlung noch bedeutsamer hervortreten und die Erinnerung an die gleiche Verordnung am Flusse des Jordans vor mehr als 1900 Jahren, die wir aus der Bibelgeschichte kennen, wach werden.

Präsident Talmage besucht die Breslauer Konferenz. Vom 15. bis 18. August wurde den Breslauer Geschwistern das große Vorrecht zuteil, einen Apostel des Herrn in ihrer Mitte zu haben. So weit wir wissen, hatte nur einmal zuvor ein Mitglied des Rates der Zwölfe Breslau besucht. Ältester Hyrum Mack Smith war es gewesen; er konnte im Jahre 1914 der Stadt nur einen flüchtigen Besuch abstatten und nur zu wenigen Mitgliedern sprechen. Es konnte damals keine öffentliche Versammlung abgehalten werden.

Die Heiligen haben daher sicher großen Grund zur Dankbarkeit, daß sie sich dieses Mal in verschiedenen großen öffentlichen Versammlungen mit Präsident Talmage versammeln konnten. Präsident Talmage, der durch vielfache Pflichten bis zum letzten Augenblick in England festgehalten worden war, traf in Begleitung seiner Gattin, Schwester May Booth Talmage, und seines Sohnes John am Samstag abend, den 15. August, in Breslau ein. Andere Besucher der Konferenz waren Präsident Fred Tadje, Präsident Anderson aus Chemnitz, Präsident Rhodes von Leipzig, Ältester Wunderlich vom Missionsbüro, Ältester Leishman aus Hannover, Ältester Kartschner und Bruder Willy Reske aus Königsberg.

Am Samstagabend fand, wie sonst üblich, eine Versammlung des Priestertums und der Beamten der Konferenz statt. Präsident Talmage konnte zu dieser Versammlung noch nicht anwesend sein, da er erst spät am Samstag in Breslau eintraf. In dieser Versammlung waren 170 Personen anwesend. Präsident Rhodes und Anderson, Ältester Wunderlich und Präsident Tadje waren die Redner.

Die Sonntagsschule am Sonntagmorgen in dem großen, bis zum letzten Platz gefüllten Saale der Börse wird den Teilnehmern unvergeßlich bleiben. 780 Personen hatten sich versammelt. Die Eröffnungsübungen wickelten sich in vollkommener Ordnung ab. Im Mittelpunkt der Sonntagsschule stand die Vorführung der dramatischen Dichtung „Der neue Zeuge Christi." Einige Breslauer Geschwister hatten das Stück und die Dekorationen selbst entworfen. Die Vorführung zeigte in eindrucksvoller Weise, wie der Profet Joseph Smith mit der Hilfe von Oliver Cowdery das Buch Mormon übersetzte. Im dritten Akte sah man auf der Bühne ein großes Buch Mormon und eine Bibel aufgebaut. Aus den Seiten der Bücher kamen der Reihe nach Knaben in alten jüdischen und nephitischen Gewändern, welche, Johannes, Hesekiel und Nephi darstellend, zeigten, indem sie Schriftstellen aus beiden Büchern anführten, daß das Buch Mormon mit der Bibel übereinstimmt. Zum Schlusse der Sonntagsschule sprachen Präsident und Schwester Talmage einige Worte zu den Anwesenden.

Der erste Redner in der Nachmittagsversammlung war Missionar Stosich, der über Glauben sprach. Missionar Lambourne sprach sodann über das Dasein des Menschen; Ältester Kartschner über das Leben im Heim, Ältester Kresser über die Auferstehung; Ältester Behling legte das Gleichnis vom Sämann aus, und Ältester Leishman sprach über das Sühnopfer Christi und die Bedeutung des ersten und zweiten Todes. Präsident Talmage zeigte, daß Christus wirklich der Sohn Gottes gewesen sein mußte; denn wenn er es nicht war, dann war er auch nicht ein großer Mensch und nicht ein großer Lehrer, denn er würde in einem solchen Falle durch seine eigenen Worte zum Lügner. Präsident Talmage sprach außerdem über Freiheit und zeigte, wie man sie anwenden soll. Vor Schluß der Versammlung legte Präsident Taylor den Mitgliedern die Autoritäten der Kirche vor. 480 Personen waren in der Nachmittagsversammlung anwesend.

Die Abendversammlung wies wiederum eine Besucherzahl von 700 Personen auf, worunter sich schätzungsweise 250 bis 300 Freunde befanden. Nach der Eröffnung der Versammlung ermahnte Präsident Rhodes die Anwesenden, sich Schätze im Himmel und nicht auf Erden zu sammeln. Präsident Anderson führte aus, daß das Buch Mormon ein neues Zeugnis für die Bibel und besonders für Jesus Christus sei. Schwester Talmage sprach sodann über die Bedeutung der Arbeit des Frauenhilfsvereins und des Fortbildungsvereins und bestellte Grüße von den Präsidentschaften beider Vereine in Zion. Präsident Talmage ergriff sodann wiederum das Wort und lobte das Interesse, das während der Konferenz für das Buch Mormon gezeigt wurde. Er sagte, daß dieses Buch die Aufmerksamkeit der Wissenschaft sicher auf sich ziehen würde, wenn Joseph Smith vorgegeben hätte, es zufällig gefunden und durch eigene Kraft übersetzt zu haben. Der Redner sprach sodann über neue Offenbarungen und sagte, daß diese in der Religion ebenso notwendig seien, wie neue Entdeckungen in der Wissenschaft. Präsident Tadje, der letzte Redner in der Abendversammlung, zeigte, daß sich die Kirchen der Welt zumeist nur auf einen Grundsatz beschränken, während das Evangelium alle Wahrheiten enthält. Präsident Tadje machte bekannt, daß Präsident Taylor von seiner Mission ehrenvoll entlassen sei und sprach in Worten der Anerkennung von der vorzüglichen Arbeit, die Präsident Taylor in der Breslauer Konferenz getan hat. Ältester Milton Leishman wurde an Stelle von Präsident Taylor mit der Leitung der Breslauer Konferenz betraut.

Die Versammlungen der Konferenz wurden wesentlich verschönt durch gesangliche Darbietungen von Bruder Reske aus Königsberg und auch durch verschiedene Lieder des Breslauer Chors.

Am Montag abend fand eine Priesterratsversammlung statt, zu der 80 Prozent aller Priestertumsträger der Konferenz erschienen waren. Nachdem Bruder Reske einige Worte über Gebet gesprochen hatte, gaben Präsident Tadje und Talmage den Brüdern Belehrungen über das Wesen und die Macht des Priestertums. Am Dienstag abend veranstalteten die Breslauer Frauenhilfsvereine einen Empfangsabend und eine Ausstellung ihrer Arbeiten. Präsident und Schwester Talmage und Präsident Tadje waren zu dieser Veranstaltnng ebenfalls erschienen.

Diese segensreiche Konferenz wird den Geschwistern in Breslau noch lange Zeit in Erinnerung bleiben und ihr Erfolg wird sich in den Gemeinden dieser Konferenz fühlbar machen.

Präsident Talmage in Dresden. Zu der regelrechten Versammlung des Dresdner Fortbildungsvereins am Mittwoch, den 19. August, waren Präsident und Schwester Talmage, Präsident und Schwester Tadje und auch Präsident Cannon aus der Schweiz anwesend. Die Versammlung des Fortbildungsvereins nahm ihren üblichen Verlauf. Nach der Klassentrennung besichtigten die Besucher die verschiedenen Klassen. Nachdem sich die Klassen wieder vereinigt hatten, wurde ein kleines Programm vorgetragen, worauf Präsident Cannon, Schwester Talmage und Präsident Talmage zur Versammlung sprachen. Die Sprecher lobten den Fortschritt des Werkes und sprachen ihre Anerkennung aus über die lebhafte Anteilnahme an den Aufgaben und an dem Werk des Fortbildungsvereins. Präsident Talmage sprach über das Motto des Fortbildungsvereins „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz"; auch machte er den anwesenden Geschwistern bekannt, daß die jetzige Schweizerisch-Deutsche Mission geteilt würde und daß Präsident Tadje über die Deutsch-Österreichische Mission präsidieren werde, die ihren Hauptsitz in Dresden haben soll.

Die Pfadfindergruppen der Züricher Konferenz unternahmen vom 1.—9. August ihren ersten großen Ferienausflug mit Lager im Freien. Neun Pfadfinder, sieben aus Zürich und zwei aus Winterthur, wanderten unter Führung von Bruder Walter Trauffer als Vertreter des Feldmeisters von Interlaken aus nach Schynnigge Platte, Daube, Grindelwald, Lauterbrunnen, Mürren, Blümlisalp, Giesbachfall und Umgegend von Interlaken. Die einzige Bahnfahrt wurde von Zürich nach Interlaken zurückgelegt. Die Pfadfinder, denen sich in Interlaken noch ein Mitglied als „Küchenmeister“ anschloß, schliefen in keinem Zimmer oder Bett, kochten sämtliche Mahlzeiten im Freien ab, nahmen fast täglich ein Schwimmbad und spielten, soweit sie nicht zu ermüdet waren, auch jeden Tag Fußball. Es sind keine Unfälle zu verzeichnen gewesen. Der Eindruck, den sie überall erweckten, war mustergültig. In Matten hörte man eine Frau zu ihrem Sohne sagen, er möge sich ein Beispiel an diesen Mormonen-Pfadfindern nehmen. Die Ausgaben für diese Wanderung wurden aus dem Erlös eines Programms bestritten, welches am 28. Juli im Beisein von Missionspräsident Tadje veranstaltet worden war. Das ganze Unternehmen kann als durchaus erfolgreich bezeichnet werden und hat den Pfadfindergeist gestärkt.

Uelzen. Am 7. August wurde hier eine Missionarversammlung der Hannoverschen Konferenz abgehalten. Abends fand eine Sonder-Versammlung bei reicher Beteiligung statt.

Der Frauenhilfsverein Uelzen veranstaltete im Anschluß an diese Sonderversammlung ein großes „Würstchen-Essen“, dessen Erlös zu wohltätigen Zwecken bestimmt ist. Die zahlreichen Tafeln waren reich mit Blumen geschmückt.

Elbing (Ostpreußen). In unsrer kleinen Gemeinde fand am 16. August eine sehr erfolgreiche Gemeinde-Konferenz statt, zu welcher Konferenzpräsident Lamprecht anwesend war. Am Abend wurde ein musikalisches Programm veranstaltet, und im Anschluß sprachen Ältester König und Präsident Lamprecht über die Prinzipien des Evangeliums. Die Abendversammlung wurde von 40 Mitgliedern und 125 Freunden besucht, von denen 80 zum ersten Mal anwesend waren.

Ergebnis der Verbreitung des Buches Mormon 1925.

Konferenzen im Monat	Basel	Berlin	Bern	Breslau	Chemnitz	Dresden	Frankfurt	Hamburg	Hannover	Köln	Königsberg	Leipzig	Stettin	Stuttgart	Wien	Zürich	Gesamt
Jan.—Juli	1	94	27	59	95	63	121	72	69	72	62	52	118	79	32	37	1053
August	—	17	4	6	26	4	44	11	12	12	10	10	65	30	—	6	257
Gesamtzahl	1	111	31	65	121	67	165	83	81	84	72	62	183	109	32	43	1310

Inhalt:

Die Göttlichkeit Jesu Christi 281
Mormonismus und Geistesbildung . . 287
Die Ansicht der Kirche über die „Entwicklungslehre“ 290
Die Arbeit des Fortbildungsvereins im Arbeitsjahr 1925/26 291
Eine traurige Botschaft 291
Etwas über das Gebet 292
Verschiedenes 293
Aus der Mission 294

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Österreichischen Mission.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Fred Tadje.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt Lörrach.